

Die grüne Seite Die grüne Seite

Laubengeflüster 9/26

Zwischen Seiten-Wechsel und Blätterrauschen

Ich schlage den Jahrgangsband 1868 der seinerzeit in deutschen Landen auch so beliebten Wochenzeitschrift „Die Gartenlaube“ auf... Und blicke hinaus in den herbstlichen Berliner Himmel.

Alles erscheint mir gerade unwirklich und so, als hätten sich zwei Zeitstränge oder zwei Filme miteinander verheddert und böten mir eine wilde Mixtur an, die ich nicht in geordnete Bahnen zu lenken vermag. Nein, da ist nichts Auffälliges in meinem Tee und auch sonst geht es mir gut. Also erstmal cool down, noch ein Schluck und rein ins Inhaltsverzeichnis des großen Buchs, das sich auf meinen Knien ausbreitet und dessen Duft mich, zusammen mit besagtem Tee, in sich einhüllen will an diesem sonnigen, aber bereits recht kühlen Herbsttag.



Ja und so beginne ich, mehr oder minder konzentriert, den Jahrgangsband nach wichtigen Ereignissen des Jahres 1868 durchzublättern. Also beispielsweise nach Berichten über die Konstituierung des sogenannten „Deutschen Zollparlaments“, wachsende Gewerkschaftsbewegung oder über jene großen Umbrüche in Japan, über die Revolution in Spanien und so weiter und so fort. Ich hätte gerade sogar Freude an einer Randnotiz über die erste Verkehrsampel der Welt, aufgestellt in London, was zwar auch 1868, jedoch leider erst nach Redaktionsschluss des Heftes 52 erfolgte.

Aber nichts von alledem. Ausgerechnet in diesem lethargischen Zustand bleibe ich an folgender vernichtend zynischen Reaktion unter der bekannten Rubrik „Kleiner Briefkasten“ der damaligen Redaktion der „Gartenlaube“ hängen, gerichtet an einen ominösen Leser aus Reichenberg: „Wir bedauern, wenn Sie sich um Ihre Gedichte so große Sorgen machen; dieselben liegen in ‚guter Ruh‘ – im Papierkorbe.“

Boing, angekommen. Nun muss ich doch lachen, 158 Jahre nach Erscheinen des Blattes. Warum? Weil ich bis vor wenigen Stunden noch in Frankfurt am Main war, zur Buchmesse. In Zahlen ausgedrückt: 4.000 Aussteller, 236.000 Besucher aus 137 Ländern. Und mittenmang ich mit meinem ersten selbstgeschriebenen Buch, einem Kinderroman.

Was wäre das für ein Knaller gewesen, hätte ich es fertiggebracht, in heutiger Zeit sowas zu publizieren wie etwa das zweibändige Werk des Schriftstellers Anton Daul, über das die



„Gartenlaube“ 1868 ausführlich berichtete. Daul hatte nämlich den Frauen seiner Zeit mit 600 Beispielen für Berufsarten, die von Frauen ausgeübt werden könnten, Mut machen wollen mit seinen monatlichen Sammelblättern, zu je sieben und einen halben Groschen. Übrigens widmete sich Daul in diesem Zusammenhang auch dem Thema der „Frauen im Gartenbau“, womit er vermutlich offener umging als jener Gartenfachmann namens H. Jäger, der 1880 und unter heftiger Kritik durch den Lette-Verein, in der „Gartenlaube“ die Frauen für diesen Bereich als grundsätzlich geeignet erachtete, nur nicht als Leiterin einer Gärtnerei, denn Frauen würden während der Gartenarbeit – bei der man sich ohnehin den weißen Teint verderbe - zu viel plaudern. Nett, gell?!

Oder was wäre, wenn ich so einen „Max und Moritz“ geschrieben hätte, wie 1866 der gute Wilhelm Busch... Aber mal ehrlich, zu guter Letzt Kinder schroten, wenn auch nicht in echt, das kommt nicht mehr so richtig an, zumal bei der betroffenen Leserschaft, deren Bücher auf dem deutschen Buchmarkt immerhin (im reinen Kinderbuchbereich bis ca. 11 Jahren) um die 10 % des Gesamtsegments ausmachen.

Wie wäre es stattdessen mit rosa „Courths-Maler 3.0-Fantasy“? Oder mit „MANGA“, weltweiter Umsatz 2025 geschätzt 9 Mrd. €, wo man nicht mehr old fashioned lesen braucht, sich dafür aber auch äußerlich endlich dazugehörig fühlt, nachdem Harry Potter im letzten Band seine eigenen Kinder zum Bahnhof begleitete, damit sie zur Zauberschule abdösen konnten.

Neuesten Zahlen des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels gemäß sind allein in Deutschland im letzten Jahr rund 53.000 neue Buchtitel erschienen - 1868 sollen es im deutschsprachigen Raum circa 10.500 gewesen sein, auch wenn der Buchmarkt da in einer schweren Krise war aufgrund der immer noch spürbaren Auswirkungen der Revolution von 1848/ 1849 und ihrem Scheitern.

Das Buch ist tot, es lebe das Buch! Letzteres bestätige ich nach Tagen in den Frankfurter Hallen und mit Blick auf die Leipziger Buchmesse im März kommenden Jahres.

Und noch eins: Es ist geradezu sträflich, wenn wir es zulassen, dass die Lesekompetenz vieler junger Menschen immer defizitärer wird. Warum? Nicht nur, weil wir uns damit an der Gesellschaft versündigen, sondern weil Lesen vor allem auch die Seele beschützt, sie heilt und ihr Flügel verleiht, wie dereinst Pegasus.

Meine beiden Hunde stupsen mich ungeduldig an. Sie verstehen nicht, was ich da immer zu schaffen habe mit diesem - für sie ungenießbaren – Papierzeugs. Ich muss wieder lachen. Ich brauche ihnen ja zum Glück nicht zu verraten, dass es der berühmte Marx-Brother Groucho Marx war, der feststellte: „Außerhalb eines Hundes ist ein Buch der beste Freund des Menschen. Innerhalb eines Hundes ist es zu dunkel zum Lesen.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen kurzweiligen, bunten Herbstausklang. Und wenn die Tage jetzt kürzer und die Abende dafür länger werden, dann nehmen Sie doch mal ein

Buch zur Hand – ein neues oder ein altbekanntes - und schließen Sie (wieder) Freundschaft für ein paar Stunden oder gerne mehr.

Herzlichst

Ihre Gabriele Thöne.

Das Gemälde ist von Hans Thoma, „La Giardiniera“ (Die Gärtnerin), 1881

Unsere Arbeit wird durch die Firmen Texas BioGold und Energiewert unterstützt. Ausgezeichnet 2022 mit dem Innovationspreis der Lenné-Akademie.

